

SYMEON METAPHRASTES
UND DIE GRIECHISCHE HAGIOGRAPHIE.

EINE ENTGEGNUNG

VON

ALBERT EHRHARD.

Die Besprechung, welche der gelehrte Bollandist Hippolyte Delehaye in den *Analecta Bollandiana* 16 (1897) 311-329 meinen hagiographischen Publikationen zu widmen die Güte hatte, veranlasst mich zu folgenden Bemerkungen.

1. Der gelehrte Bollandist nimmt die Resultate meiner Abhandlung über den ursprünglichen Umfang der Legendensammlung des Symeon Metaphrastes an, behauptet aber, dass es mir nur mit Hilfe eines falschen Schlüssels gelungen sei die Pforte zu öffnen. Die « Falschheit meines Schlüssels » bestehe darin, dass ich mich auf die handschriftlichen Notizen stützte, welche entweder ganze Serien von Texten oder einzelne Bestandteile derselben Symeon direkt zu schreiben. Diese Zeugnisse seien ohne jeden Wert und darum der Weg, den ich eingeschlagen, nicht sicher, weil er fremde Elemente in die Discussion hineinzutragen geeignet sei. Die richtige Methode bestehe darin, dass unter den vielen hagiographischen Hss ein ganz bestimmter Menologientypus herausgestellt werde, der eine so grosse Verbreitung gefunden habe, dass er nur mit jener Sammlung von « Metaphrasen » identifiziert werden könne, die Symeon

dem « Metaphrasten » zugeschrieben werde. — Ich muss zunächst in Abrede stellen, dass beide Wege in Gegensatz zu einander stehen, oder, um das erste Bild des Bollandisten aufzugreifen, von beiden Schlüsseln einer der falsche, der andere der richtige sei. Ich habe vielmehr beide dort gehandhabt, wo sie beide vorgefunden wurden, den zweiten allein, dort, wo er sich allein vorfand, nämlich zur Bestimmung der metaphrastischen Texte für die Monate Januar bis April. Es ist daher eine thatsächliche Unrichtigkeit, wenn H. D. die Sache so darstellt, als habe die zufällige Zueignung von hagiographischen Hss an Symeon Metaphrastes die einzige Grundlage für meine Reconstruction gebildet. Der eigentliche Unterschied zwischen der Methode, die ich befolgt habe, und derjenigen, die H. D. nachträglich empfiehlt, besteht also darin, dass ich den besagten handschriftlichen Notizen den Wert zuerkannte, dass sie uns den Mann, auf den jene bestimmte Gruppe von Menologien zurückgeht, zu erkennen geben und uns dazu berechtigen, sie Symeon dem Logotheten ausdrücklich und mit Bestimmtheit zuzuschreiben, während H. D. ihnen jede Bedeutung abspricht. Nach erneuter Prüfung des Sachverhaltes und unter Berufung auf die allgemein anerkannten kritischen Regeln, welche die einschlägige Materie normieren, muss ich meinen Standpunkt festhalten. H. D. geht augenscheinlich von der Voraussetzung aus, dass die Byzantiner eine sichere Kenntnis der metaphrastischen Sammlung niemals besaßen oder doch sehr frühzeitig verloren haben, und dass darum die handschriftlichen Zueignungen sich nur als mehr oder minder gelungene Versuche darstellen, diese Unkenntnis zu verdecken. Die Voraussetzung ist schon an und für sich seltsam, da es sich nicht um eine obscure dogmatische oder polemische Schrift, sondern um

die «bedeutsamste und berühmteste» (S. 319) hagiographische Sammlung handelt, welche «schliesslich alle übrigen verdrängte» (S. 316). Sie verträgt sich auch nicht mit dem Lob, welches eine Reihe von byzantinischen Schriftstellern, Nikephoros Uranos, Michael Psellos, Theophanes Kera-meus, Michael Glykas, Theodoros Balsamon, Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Matthaeos Blastares u. a. Symeon als dem Hagiographen spendeten; denn dieses Lob setzt die Kenntnis der metaphrastischen Legendensammlung offenbar voraus. Aus der Thatsache, dass diese Sammlung ursprünglich anonym war, folgt sodann keineswegs, dass sie nicht als das Werk eines bestimmten Mannes bekannt war. Wenn nun einige Exemplare aus früher Zeit von erster Hand Symeon, Magister und Logothet, den Metaphrasten, ausdrücklich nennen und diese Zueignung zutrifft, warum soll dieses Zeugnis nichtig sein? Ganz im Gegensatze zu H. D. schliesse ich daraus, dass den Byzantinern die Legendensammlung des Metaphrasten wenigstens bis zum Zeitpunkte des Falles von Konstantinopel und in einzelnen Fällen über diese Zeitgrenze hinaus als Ganzes und in ihrem Unterschiede von den übrigen Sammlungen bekannt war. Als Beweis dessen könnte ich noch eine ganze Reihe von Handschriften anführen, die sich selbst als metaphrastisch bezeichnen. Ein Zweifel daran scheint mir um so weniger berechtigt, als der erste Einblick in den Katalog eines einzigen der grossen Fonds hagiographischer Handschriften genügt hat, um Symeons Sammlung wiederzuerkennen, nachdem diese Kenntnis durch das unrichtige Verfahren der ersten Herausgeber von Heiligenlegenden verloren gegangen war. D. behauptet allerdings, man habe schon frühe begonnen, beliebige Menologien, die sich in ihrer äusseren Gestalt mit der Symeonischen Sammlung berührten, als

«Metaphrasen» und «Metaphrasten» zu bezeichnen (S. 313 u. 314). Als Beleg hiefür kann er aber nur auf den cod. Marcianus 359 s. 12 hinweisen, der von späterer Hand die Notiz gibt: *Αὕτη ὑπάρχει ἡ μετάρρασις τοῦ ἐπισκόπου Νικολάου*. Der Sinn dieser Notiz ist nicht klar; aber auch zugegeben, dass hier die Legendensammlung des Symeon mit Unrecht gemeint ist, so genügt doch dieser Fall nicht, um die Behauptung zu beweisen, dass die Griechen den Namen des Metaphrasten mit geringer Unterscheidungsgabe «sur la plupart de leurs collections hagiographiques» (S. 313) aufgeschrieben haben. Von den relativ zahlreichen alten Menologien, die ich seitdem in den Handschriftenkatalogen aufgezeichnet fand und in mehreren Bibliotheken selbst untersuchte, trägt kein einziges Exemplar diese Bezeichnung von erster oder auch nur relativ früher Hand. Wenn endlich die Formeln, worin die Zueignung an Symeon zum Ausdruck kommt, auch verschieden sind, so unterliegt doch keinem Zweifel, dass überall dieselbe Persönlichkeit gemeint ist. Bei diesem Sachverhalt glaube ich dazu voll berechtigt zu sein, dem Zeugnisse der Hss, die ich in einer grösseren Arbeit zusammenstellen werde, einen wahren kritischen Wert auch jetzt zuzusprechen, in dem Sinne und in dem Umfange, die in meinen beiden Abhandlungen klar genug bestimmt sind.

2. H. Delehaye findet es auch unrichtig, dass ich der handschriftlichen Zueignung von einzelnen Legenden an Symeon einen solchen Wert, und zwar einen relativ grösseren zuschreibe (S. 318). Diese Zueignung betrachtete ich als ein neues, unabhängiges Kriterium, um die Richtigkeit der ganzen Serien von Texten vorgestellten Identificationen zu controlieren; D. vermutet sie als das Werk von Kopisten oder Anfertigern von Menologien, die sich auf das

Erraten der metaphrastischen Texte verlegten; da diese verbreiteter waren als die übrigen, so sei es nicht zu verwundern, dass in der Mehrzahl der Fälle richtig erraten wurde. Ist diese Vermutung nicht «un élément étranger, capable de fausser certaines conclusions?» Sehen wir zunächst, wie es mit diesen Zueignungen bestellt ist, bevor wir sie interpretieren. Die Zahl der Fälle derselben hat H. Delehayé in dankenswerter Weise vermehrt (S. 316-318). Ich füge noch folgende hinzu:

1. Cod. Nanian. 156 s. 16-17, Martyrium des hl. Eustathios = Metaphr. 20 Sept.

2. Cod. Nanian. 156 s. 16-17, Leben der hl. Pelagia = Metaphr. 8 Octob.

3. Taurin. 140 c. IV 18 s. 11, Martyr. des hl. Theodoros Teron = Metaphr. 17 Februar.

4. Taurin. 140 c. IV 18 s. 11, Martyr. des hl. Theodoros Stratelates = Metaphr. 8 Februar.

5. Neapolit. II c. 33 a. 1495, Leben des hl. Nikolaos = Metaphr. 6 Dec.

6. Vindob. hist. 38 chart. ant., Leben der hl. Theodora v. Alexandr. = Metaphr. 11 Sept.

7. Nanian. 126 s. 16, Leben der hl. Jungfrau = Metaphr. 15 August.

8. Nanian. 140 s. 13, Enkomion auf den hl. Nikolaos = Metaphr. 6 Dec.

9. Vatic. Ottob. 415, s. 14-15, Leben des hl. Nikolaos = Metaphr. 6 Dec.

10. Vatic. Ottob. 457 a. 1039, Leben Ephräms des Syrers = Metaphr. 28 Januar.

11. Bodl. Barocc. 197 a. 1344, Leben des hl. Nikolaos = Metaphr. 6 Dec.

12. Nanian. 308 s. 15, Leben Johannes' des Barmherzigen = Metaphr. 12 Nov.
13. Nanian. 308 s. 15, Martyr. der hl. Gurias u. Samonas = Metaphr. 15 Nov.
14. Monac. 226 s. 13, Enkomion auf Johannes Theologos. Inc. Οἱ πρὸς τοὺς ἀξίους τὰς προτάσεις τῶν ἐγκωμίων.
15. Bödl. Misc. 80 s. 16, Martyrium des hl. Georg. Inc. Διοκλητιανοῦ τοῦ τυράννου τῶν τῆς Ῥώμης σκλήπτρων = B 5.
16. Paris. 1529 s. 12, Martyrium des hl. Georg = Metaphr. 23 April.
17. Vatican. 567 s. 14 (nach dem alten Πίναξ), Martyrium von Menas, Hermogenes u. Eugraphos = Metaphr. 10 Dec.
18. Vatican. 1250 s. 12, Martyr. des hl. Clemens = Metaphr. 25 Nov.

Dazu kommen noch andere Beispiele, die ich aber hier nicht näher berücksichtige, weil die Anfangsworte der Texte, wie z. B. für die codd. Patmiac. 183 s. 11 (Hypomnema auf Johannes den Apostel), Athous 1377 s. 15 (Martyrium des hl. Georg), Athous 1783 s. 13 (Hypomnema auf die Translation der Reliquien des hl. Johannes Chrysostomos), in den Katalogen nicht mitgeteilt werden, oder weil die Hss allzu jungen Datums sind, oder endlich weil die Zueignung an Symeon den Metaphrasten von späterer Hand herrührt. Von den 49 Fällen, die demnach bis jetzt in Frage kommen, sind nun aber höchstens 8 unrichtig (1). Ist diese Zahl

(1) Die Nr. 14 der obigen Liste und das von Delehaye erwähnte Hypomnema auf das sogenannte römische Bild der Jungfrau (Inc. Καὶ πάντα μὲν ὁ χρόνος, ed. M. Gedeon, Ἑκκλησι. Ἀρχ. III, 209-215, 229-234) können ganz gut Symeon zugehören, ohne in seiner Legendensammlung zu stehen. Das letztere wird auch in den codd. Athous 3109 s. 13, 3685 u. Lesbiens. 51 a. 1607 Symeon ausdrücklich zugeeignet. Sicher falsch sind also nur 6 Fälle. Nicht aufgenommen habe ich

genügend, um den anderen jeden Wert abzusprechen, obgleich sie in den verschiedenartigsten Handschriften vorkommen, zwischen denen gar keine Verwandtschaft besteht? Die Erklärung Delehaye's vermag ich nicht als begründet anzusehen; denn, wenn die Schreiber das Bedürfnis hatten, anonyme Texte auf ihre reine Vermutung hin Symeon dem Metaphrasten zuzuschreiben, warum sind denn die Fälle relativ so selten, in denen sie ihrer Phantasie die Zügel schiessen liessen? Steht nicht die Annahme überhaupt mit den Gepflogenheiten der mittelalterlichen Handschriftensreiber besonders im Oriente wenig in Einklang? Die Thatsache dieser Zueignungen — und die Richtigkeit derselben bis auf einige Ausnahmen sollte eben als Beweis dafür angenommen werden, dass die Handschriftensreiber das Mittel besaßen, das ihnen Delehaye a priori abspricht, die metaphrastischen Legenden von den übrigen zu unterscheiden. Die Untersuchung der ältesten Zueignungen an Symeon würde dies noch klarer erkennen lassen; aber wir können uns hier nicht darauf einlassen.

Übrigens werden einzelne Texte nicht bloss von anonymen Handschriftenschreibern, sondern auch von bekannten byzantinischen Schriftstellern als metaphrastisches Gut bezeichnet und citirt. Ich weise nur hin auf die Citate aus dem metaphrastischen Texte zum 15 August, die der be-

den Βίος Γρηγορίου θεολόγου ἐκ τῶν Συμεῶνος τοῦ μεταφράστου ἱστοριῶν in dem cod. Vat. Ottobon. 447 fol. 2 s. 16. Der 20 Zeilen umfassende Text ist wahrscheinlich der unedierten Chronik Symeons entnommen, hat aber auf jeden Fall keine Ähnlichkeit mit den obigen Texten. Das Enkomion auf Johannes Chrysostomos in dem cod. Paris 1519 wird in dem cod. Nanian. 145 s. 10 Martyrios, Bisch. v. Antiochien, zugeschrieben. — Die Fälle, wo ein Text nur als *μετάφρασις* bezeichnet wird (vgl. Delehaye a. a. O. S. 318) können mit den übrigen, welche Symeon nennen, nicht auf dieselbe Linie gestellt werden.

kannte Katenenschreiber Niketas von Heraklea in seiner Lukaskatene anführt und die in Wirklichkeit dem 10. Buche des Metaphrasten entnommen sind. Hat nun auch Niketas den metaphrastischen Ursprung dieses Textes durch Zufall erraten? Dann muss ihm allerdings ein Spürsinn zuerkannt werden, um den ihn mancher moderne Kritiker beneiden könnte! Citate des Symeon Metaphrastes finden sich auch in den *Ἐπιγραφαί* des Johannes Bekkos und in der unedierten Lukaskatene des Makarios Chrysokephalos. Ich werde in anderem Zusammenhange darauf zurückkommen. Das Gesagte scheint mir zu genügen, um mein Verfahren zu rechtfertigen. Das Zurückweisen aller dieser Zeugnisse, um schliesslich den Inhalt ihres Zeugnisses dennoch anzunehmen, würde ich als eine « chicane » bezeichnen, wenn es nicht von einem so ernstesten Forscher, wie H. Delehaye es unfraglich ist, ausgegangen wäre. Der gelehrte Bollandist muss sich doch schliesslich auch auf äussere Zeugnisse stützen, um den Übergang von den « Metaphrasen » zu dem « Metaphrasten » zu bewerkstelligen. Woher wissen wir denn, dass die eine Serie von Menologien auf eine bestimmte Persönlichkeit zurückzuführen ist, wenn nicht durch äussere Zeugnisse? Und wenn nun eine aufmerksame Betrachtung der hagiographischen Hss zeigt, dass sich die Zugehörigkeit der fraglichen Serie von Menologien an dieselbe Persönlichkeit auch in der handschriftlichen Überlieferung erhalten hat, warum soll das Hervorheben dieser Zeugen der Überlieferung neben dem handschriftlichen Thatbestand selbst durch das Bild des « falschen Schlüssels » als unkritisch, man könnte fast sagen, als unredlich gebrandmarkt werden? Um bei dem Bilde stehen zu bleiben, fasse ich meine Auffassung dahin zusammen, dass der Schlüssel zur Wiedergewinnung der metaphrastischen Le-

gendensammlung zerbrochen war und dass die Pforte nicht durch einen falschen Schlüssel, sondern durch die Aneinanderpassung der beiden Teile des wahren Schlüssels geöffnet wurde. Ohne Bild ausgedrückt, geht meine Beweisführung auf folgendes « *raisonnement* » zurück: Durch äussere Zeugnisse wissen wir, dass Symeon genannt der Metaphrast vor dem 11. Jahrhundert eine Legendensammlung veranstaltete. Nun findet sich aber unter dem Bestande hagiographischer Handschriften eine bestimmte Sammlung vor, die um die Wende des 10-11 Jahrhundert auftritt und sich selbst als die metaphrastische bezeichnet zum Teil durch direkte Zeugen, zum Teil durch ihren Gegensatz zu einer zweiten Serie von Sammlungen. Also muss sie als die gesuchte metaphrastische Legendensammlung anerkannt werden. Zwischen den einzelnen Gliedern dieses Schlusses vermag ich keinen Hiatus zu entdecken.

3. Ein 2. Punkt, in dem ich H. Delehaye entschieden widersprechen muss, betrifft die Einteilung der metaphrastischen Legendensammlung. Dass sie in 10 Bücher eingeteilt war, findet er wenig wahrscheinlich; nach den Unterschriften der Handschriften und den Citaten müsste man vielmehr schliessen, dass die Sammlung ursprünglich in 12 Monate eingeteilt war (a. a. O. 315). Diese Vermutung entbehrt jeder Unterlage. Zunächst ist es unrichtig, dass in dem Cod. Mosq. 382 die Zahl der Bände des betreffenden Exemplars der Sammlung, nicht die Zahl der Bücher der Sammlung selbst gemeint sei. Das geht aus dem Wortlaute der Unterschrift der besagten Handschrift klar hervor: *Είληφε τέλος ἡ ὑστάτη αὐτῆ δέλτος τῶν δέκα βιβλίων τῶν μεταφράσεων τοῦ Λογοθέτου*; denn sonst bleibt es unerklärt, warum der Schreiber zwischen *δέλτος* und *βιβλος* unterscheidet. Ohne Voreingenommenheit wird Jedermann die

Unterschrift dahin deuten, dass darin die Einteilung der ganzen Sammlung in 10 Bücher ausgesprochen ist. Wenn D. sich auf die Notizen in einigen Handschriften stützt, welche für September, November und Januar die Einteilung in Monate auszusprechen scheinen, so ist es seltsam, dass er für einen nebensächlichen Punkt die Autorität dieser handschriftlichen Notizen anerkennt, während er sie für die Hauptsache, wie oben konstatiert wurde, ablehnt. Diese Notizen stehen übrigens mit dem cod. Mosq. 382 und mit einer Einteilung in 10 Bücher gar nicht in Widerspruch. Um seine These zu beweisen, müsste Delehaye Hss nachweisen, worin die Monate Februar bis August als separate Monate der metaphrastischen Sammlung bezeugt sind. Solche Hss nennt er nicht. Wie denkt sich übrigens D. diese Einteilung in 12 Monate? Er gibt selbst zu, dass der Umfang der Sammlung im grossen und ganzen richtig bestimmt wurde; nun entfallen aber auf den Monat Mai nur ein Text, auf den März 2, auf die Monate April und Juni je 3, auf den Juli und August je 4 Texte. Wenn man nun die weit grössere Anzahl von Texten für die früheren Monate des griechischen Kirchenjahres vergleicht, wie kann von den « douze grandes divisions du ménologe de Méta-phraste » (S. 319) die Rede sein? Bei der geringen Anzahl von Texten für die letzten Monate ist doch eine ursprüngliche Einteilung in 12 Monate von vorn herein unzulässig, wenn damit mehr gesagt sein soll, als dass alle 12 Monate in der Sammlung vertreten waren; die Texte der letzten Monate mussten vielmehr von Anfang an zu einem grösseren Ganzen vereinigt werden. Wenn nun die Monate Februar bis April in der handschriftlichen Überlieferung fast immer vereinigt sind, und die Texte von Mai bis August ausdrücklich als das 10. Buch bezeugt werden, warum diese

Angaben zurückweisen, um Vermutungen an die Stelle von Thatsächlichem zu setzen? Der Notiz des cod. Mosq. 382 stand ich zuerst sehr skeptisch gegenüber; erst als ich allmählig die 9 übrigen Bücher in der handschriftlichen Überlieferung sich zwanglos aneinanderreihen sah, nahm ich sie als richtig an. Die vielfältigen Abweichungen der einzelnen Hss sind mir wohl bekannt; aber die ursprüngliche Einteilung in 10 Bücher hat sich doch klar genug erhalten, um sie mit Sicherheit erkennen zu lassen. Der handschriftliche Thatbestand lässt sich nicht mit Delehaye in einigen Zeilen darlegen (S. 315), ohne die Gefahr, dass jene, die ihn nicht kennen, irreführt werden; ich werde ihn später ausführlich darlegen. Irreführend ist insbesondere die Bemerkung, dass sich metaphrastische Handschriften eines ganzen Vierteljahres vorfinden; denn das gilt nur von den verkürzten metaphrastischen Menologien, die Delehaye a. a. O. ganz vergessen hat. Hier sei nur noch auf die Unterschrift des Mönches Symeon hingewiesen, der am Ende der ersten Hälfte des Januarmonates in dem cod. Patmiac. 245 a. 1057 Gott bittet, er möge ihm καὶ τῶν λοιπῶν τριῶν τέλος gewähren, nachdem er ein erstes Buch der Metaphrasen des Logotheten (βιβλίον πρῶτον τῶν μεταφράσεων τοῦ Λογοθέτου) zu Ende geführt. Verglichen mit der Unterschrift des Codex Mosq. 382 ist unschwer zu erschliessen, dass auch hier die Einteilung in 10 Bücher bezeugt ist. Gemeint sind offenbar das 8.-10. Buch, welche in Wirklichkeit die 3 letzten der metaphrastischen Legendensammlung bilden. Ich lege übrigens dieser Einteilungsfrage an und für sich die Bedeutung bei, die ihr gebührt, d. h. eine sehr geringe; denn schliesslich ist es gleichgiltig, ob man von dem 4. Buche der Metaphrasen des Logotheten oder von dem 2. Bande des metaphrastischen November-

menologiums spricht. Letztere Bezeichnung ist offenbar viel praktischer, weil sie den Inhalt des Bandes unmittelbar angibt; deshalb findet sie sich in einigen Hss vor (1). Gerade deshalb muss aber die andere Bezeichnung als die ursprüngliche gelten. Einen durchschlagenden Grund um sie abzulehnen, kann ich aus Delehayes Ausführungen nicht gewinnen.

4. Ungleich wichtiger ist es, die letzten Schwierigkeiten bezüglich des Umfanges der metaphrastischen Sammlung zu beseitigen. Es kann sich nur noch um 3 oder 4 Texte handeln, wie H. D. selbst zugibt (S. 329). Er bespricht einige Fälle (S. 320), die ich bei der Gesamtbetrachtung des handschriftlichen Materials sorgfältig untersuchen werde. Besonderen Nachdruck legt er auf den Umstand, dass zum 10 November ein zweifacher Text über die hl. Theoktiste von Lesbos vorkommt, von denen einer jener bekannte, einem Niketas Magister zugeschriebene Text ist, der nicht bloss Leo Allatius, sondern schon Michael Psellos in der Bestimmung der Lebenszeit des Symeon Metaphrastes irreführt hat. Beide Texte sind aber nur in der Einleitung verschieden und in beiden sind die autobiographischen Ausführungen des Verfassers die gleichen. Unter den Folgerungen, die sich aus diesem Thatbestand nach D. H. erraten lassen, ist die wichtigste wohl diese, dass sich nicht bestimmen lasse, welche Recension die ursprüngliche sei und damit auch der frühere Ansatz der Lebenszeit des Metaphrastes in den Anfang des 10. Jahrhunderts seine Berechtigung nicht verloren habe. Ich vermag den Fall nicht so tragisch zu nehmen. Gerade von dem metaphrastischen November-

(1) Die Regel ist, dass gleich z. B. mit *Μηνι νοεμβρίῳ α'* u. s. w. begonnen wird.

menologium besitzen wir eine grosse Anzahl von Hss; von vielen fehlt allerdings die nähere Beschreibung. Wenn ich aber diejenigen Hss, deren einzelne Texte mir bekannt sind, miteinander vergleiche, so stellt sich heraus, dass in 35 Fällen der zweite, und nur in 5 Fällen der erste Text steht. Zu den von H. D. namhaft gemachten Hss kann ich nur den cod. Angelic. 126 s. 16 hinzufügen. Es ist also nicht richtig, wenn gesagt wird, der fragliche Text sei bald durch die zweite, bald durch die erste Recension vertreten. Das Verhältnis der Hss verschiebt sich noch zu Ungunsten der Aussage H. Delehaye's, wenn man beachtet, dass die Hss mit der ersten Recension fast alle jüngeren Datums sind (codd. Paris 1541 s. 13, Marcian. 361 s. 14, Angelic. 126 s. 16). Nur die 2 vaticanischen Hss sind älter; ich datiere sie in das 12. Jahrhundert. Der Fall ist also nicht wesentlich verschieden von einigen anderen, in denen auch vormetaphrastische Texte, in der Regel die Vorlagen des Metaphrasten, in metaphrastische Hss eingedrungen sind; er kann daher auch nicht zum Ausgangspunkte einer besonderen Schwierigkeit gemacht werden.

5. Die weiteren Fragen, welche mit der Gewinnung einer richtigen Charakteristik der metaphrastischen Sammlung zusammenhängen, habe ich als eine Aufgabe für sich bezeichnet und in den beiden Abhandlungen nur berührt. H. Delehaye hat also Recht, wenn er constatiert, dass diese Fragen nur wenig Licht von den jüngsten Forschungen erhalten haben. Sie bilden z. Zeit den Gegenstand meiner Untersuchungen. Wenn er aber die Festsetzung der Lebenszeit des Metaphrasten in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts, die ich als definitiv bezeichnen zu können glaubte, in Frage stellt, so mag er doch zu weit gehen. Dieser Ansatz stützt sich übrigens nicht bloß auf die Vita des hl. Sampson; er stellt

sich auch als der einzig annehmbare heraus durch die Wahrnehmung, dass die ganze handschriftliche Überlieferung auf das Ende des 10. Jahrhunderts als auf die Zeit hinweist, in welcher die neue Sammlung aufkam. Die grosse Anzahl der metaphrastischen Hss aus dem 11. Jahrhundert fordert dies unbedingt; auf der anderen Seite hat die frühere Bestimmung keinen anderen Anhaltspunkt als die Verwechslung der ursprünglichen Vita der hl. Theoktiste von Niketas Magister mit der Umarbeitung des Metaphrasten. Auch dürfen eigentlich nicht die erste und zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts in Vergleich gebracht werden, sondern der Anfang des 10. Jahrhunderts mit dem letzten Drittel desselben; denn die Abfassung der ursprünglichen Vita der hl. Theoktiste kann nicht lange nach 902 angesetzt werden. Meine früher (bei Krumbacher, Gesch. der byzant. Litteratur² S. 203) ausgesprochene Hoffnung, dass sich aus den Stichen des Nikephoros Uranos eine neuer Anhaltspunkt zur Bestimmung der Lebenszeit Symeons gewinnen lassen würde, hat sich inzwischen nicht erfüllt. Die 46 Verse in dem cod. Vatic. Ottobon. 324 s. 14 fol. 193 enthalten ein überschwängliches rhetorisches Lob des Logotheten ohne jede andere historische Nachricht als diejenigen, welche sich folgenden Versen entnehmen lassen:

v. 6. Ὁ Συμεὼν, τὸ θαῦμα βουλῆς μαγίστρων,
μέμυκε, ὧδε κρύπτεται βραχεῖ (1) λίθῳ...

v. 18. ὁ συγγραφεὺς γὰρ καὶ τῶν βίων καὶ τῶν ἄθλων
αἰ αἰ σιωπῆν τὴν τελευταίαν φέρει
κεναὶ πενήτων χεῖρες ἢ καὶ γαστέρες
τῆς ἐμπιπλώσεως χειρὸς ἐστερημέναί...

(1) Cod. βραχὺ.

Da jedoch die Lebenszeit des Nikephoros Uranos in die Regierung Basilios' II (976-1025) fällt und die Grabelegie nicht lange nach dem Tode Symeons abgefasst sein kann, so gewinnen wir immerhin eine neue Bekräftigung der neuen Datierung der Lebenszeit des Metaphrastes, dessen älteste Erwähnung in der byzantinischen Litteratur hier vorliegen mag. Weitere Anhaltspunkte würden sich ergeben, wenn es gelänge, den Protoascretis Stylianos, dem Symeon ein Grabepigramm widmete, und die Adressate zweier seiner Briefe, Niketas, Metropolit von Smyrna, und Konstantinos ὁ Ῥωμαῖος, zu identifizieren.

6. H. Delehaye hat besonders daran Anstoss genommen, dass ich die Bezeichnung Symeons als des « funestissimus homo, qui Graecorum rem hagiographicam penitus vastavit » als falsch bezeichnet habe. Er hält das Epitheton aufrecht (S. 328), schwächt es aber bedeutend ab, indem er den Verlust des grössten Teils der alten hagiographischen Denkmäler der griechischen Kirche nicht mehr direkt auf Symeon zurückführt, sondern auf den Erfolg seiner Sammlung und auf « les caprices de la mode ». Auch hier muss ich meinen Standpunkt festhalten. Ich habe mit nichten in Abrede gestellt, dass viele hagiographische Denkmäler verloren gegangen sind (vgl. Festschrift des deutschen Campo Santo S. 81); ob es aber der grössere oder kleinere Teil derselben ist, der verloren ging, das lässt sich jetzt noch nicht ermessen. Um die Höhe des Verlustes schätzen zu können, müssten wir auf der einen Seite einen vollständigen Überblick über das erhaltene Material besitzen, auf der anderen den ursprünglichen Bestand in seinen einzelnen Teilen wenigstens annähernd vollständig kennen. Beides trifft nicht zu. Dass Hoffnung bestehe, die längere Fassung der Schrift des Eusebios über die palästinischen Mär-

tyrer wiederzufinden in den erhaltenen vormetaphrastischen Menologien, habe ich auf die Autorität Delehaye's (Anal. Bolland. 15, 1896, 431) angenommen. Jetzt spricht Delehaye ganz anders; ich stimme ihm übrigens bei, denn bei der fortschreitenden Untersuchung des vorhandenen Materials war ich schon vor Monaten zur Erkenntnis gekommen, dass jene Hoffnung viel zu sanguinisch sei. Den Verlust erkläre ich aber vornehmlich aus dem provinzialkirchlichen Charakter der Schrift des Eusebios, die eben deshalb niemals vollständig den Menologien einverleibt wurde. Sämtliche kirchliche Verhältnisse des byzantinischen Reiches zeigen ein starkes Gepräge der Centralisation; das gilt auch von den liturgischen. Man darf daher die Verhältnisse der abendländisch-mittelalterlichen Hagiographie nicht bewusst oder unbewusst auf die byzantinische Kirche übertragen. Hier ist alles viel einfacher, einheitlicher, darum aber auch ärmer und schematischer als dort, wo die unendliche Zahl von kleinen Territorien eine grosse Fülle von Eigenarten und Besonderheiten auch auf dem liturgisch-kirchlichen Gebiete zur Folge hatte. Die Gegenwart von 23 Auszügen aus der Schrift des Eusebios in dem Synaxarium Sirmondi beweist nicht, dass die längeren Texte in Menologien vorlagen; sie können der Schrift selbst unmittelbar oder durch irgend ein anderes Zwischenglied entnommen sein. Delehaye hat ja selbst den dankenswerten Nachweis erbracht, dass in das Synaxarium Sirmondi z. B. die ganze *Φιλόθεος ιστορία* Theodoret's hineinverarbeitet wurde (Anal. Boll. 14, 420 f.). Dieses ist aber niemals in die Menologien aufgenommen worden, wie ich vermute, wegen desselben provinziellen Charakters, der dem Buche zukommt, wie dem des Eusebios. Der Verlust des letzteren darf daher nicht Symeon zur Last gelegt werden, auch

nicht in dem Sinne, den Delehaye jetzt seinem früheren Epitheton gibt. Die harmlose Bedeutung Symeons in der Frage nach den Ursachen des Verlustes vieler hagiographischer Denkmäler ergibt sich aber noch aus einer anderen Erwägung. Wenn Delehaye's Auffassung richtig wäre, so müsste man glauben, es seien wenigstens die älteren Texte über diejenigen Heiligen, die in Symeons Sammlung vertreten sind, nicht mehr vorhanden. Das trifft aber nicht zu. Für sämtliche Heiligen der metaphrastischen Sammlungen haben wir noch ältere Texte und zwar nicht bloss einen, sondern vielfach 2-3, ja sogar noch eine grössere Anzahl. Noch mehr! Ich glaube, den Beweis erbringen zu können, dass wir auch sämtliche Vorlagen des Metaphrastes noch besitzen. Dazu kommt, dass wir sehr viele Texte von Märtyreracten und Heiligenleben besitzen, für die sich gar keine Parallele bei dem Metaphrasten findet. Ich habe mir einen alphabetischen Katalog der nichtmetaphrastischen Legenden angelegt, der, ohne auch nur annähernd vollständig zu sein, viele Hunderte von Nummern umfasst, während die Zahl der metaphrastischen Texte im besten Falle etwas über 150 beträgt. Wo sind nun die thatsächlichen Momente, welche die Anklage gegen Symeon stützen? Delehaye gibt selbst einen Hinweis, der Symeon entlastet. Er sagt ausdrücklich, dass die Verfasser von Synaxarien noch mehr aus den älteren Sammlungen als aus der metaphrastischen geschöpft hätten (S. 328). Wenn sie das thun konnten, so waren also jene Sammlungen nach der Zeit des Metaphrastes noch vorhanden. Bei dieser Sachlage erscheint es als das natürlichste, nicht Symeon, sondern gerade die von Delehaye so hoch geschätzten Verfasser von Synaxarien für den Verlust einer grossen Anzahl von alten Sammlungen verantwortlich zu machen. Dafür

spricht schon der Umstand, dass sie später als Symeon arbeiteten und dass die alten Menologien sich bis auf sie verfolgen lassen. Dafür spricht die Analogie mit anderen Gebieten der byzantinischen Litteratur, besonders mit der Exegese. Nicht jene späteren Exegeten haben in erster Linie den Verlust so vieler alter Kommentare verschuldet, die diese in ihrer Weise umarbeiteten, wie Euthymios Zigabenos und Theophylakt von Bulgarien, sondern die Katezenschreiber, welche das Beste aus den alten Exegeten zusammenstellten und damit das Interesse an dem vollständigen Texte in wesentlicher Weise verminderten, weil sie den Glauben beförderten, diese ausgedehnten Texte seien durch ihre Arbeit entbehrlich geworden. Dafür spricht aber besonders die innere Anlage der Synaxarien selbst; denn bei der Masse von einzelnen Notizen, die sie brachten, war das Nachlassen des Interesses an den vollständigen Texten von selbst gegeben. Das konnte aber nicht der Fall sein bei einer Sammlung, die etwa 150 Texte enthielt, darunter sehr ausgedehnte, und die für 7 Monate des Kirchenjahres nicht die bescheidensten Ansprüche der Interessenten befriedigen konnte.

Ich bin übrigens weit davon entfernt, die Synaxaristen allein für den Verlust vieler Legenden verantwortlich zu machen. Dieser Verlust ist eine kulturelle Erscheinung und hat daher wie alle Erscheinungen dieser Art eine Reihe von verschiedenen Ursachen, die aus allgemeinen Verhältnissen der byzantinischen Zeit entnommen werden müssen. Mit Rücksicht auf diese habe ich den Verlust im grossen und ganzen früher angesetzt und behauptet, dass der Legendenbestand der griechischen Kirche, wie er im 9.-10. Jahrhundert noch vorhanden war, aus dem überlie-

ferten handschriftlichen Material sich fast vollständig re-construieren lasse (1).

Delehaye geht übrigens in dieser Frage von zwei Voraussetzungen aus, die ich vorläufig nicht annehmen kann, nämlich, dass allen oder doch den allermeisten biographischen Notizen in den Menaeen und Synaxarien ausführliche Texte zu Grunde liegen, und dass zwischen beiden als drittes Stadium die *Bíoi ἐν συντόμῳ* liegen. Beide Voraussetzungen sind nicht genügend begründet. Die Zahl dieser Notizen übersteigt wohl ohne jede Übertreibung mehrere Tausende; wer mag sich dazu entschliessen, eine so grosse Anzahl von Texten, auch nach Abziehung der Notizen, die offenbar keinen ausführlichen Text voraussetzen, ohne handschriftliche oder litterarische Gewährleistung anzunehmen? Des wäre ein «embarras de richesse», der für alle übrigen Gebiete der litterarischen Production der griechischen Kirche ohne Parallele ist, und daher nur angenommen werden darf, wenn er nicht aus kritischen Erwägungen erschlossen, sondern durch positive Zeugnisse erhärtet wird. Der Reichtum wächst noch in bedeutendem Masse, wenn die verschiedenen Texte, die sich auf denselben Heiligen oder dieselbe Gruppe von Heiligen beziehen, mitgezählt werden. *Bíoi ἐν συντόμῳ*, also abgekürzte Texte, liegen für eine Reihe von Heiligen vor. Die Vorstellung aber, dass alle oder auch nur der grössere Teil der ausführlichen Texte dieses Stadium durchschritten hat, ist zu schematisch und ist in der handschriftlichen Überlieferung zu wenig begründet. Ich bin versucht, dieses Stadium nur

(1) Man vergesse dabei die Texte nicht, die in nichthagiographischen griechischen Hss und in zahlreichen Übersetzungen erhalten sind.

für sehr bekannte und beliebte Heiligen anzunehmen, und damit stimmt auch die bisher bekannt gewordene Zahl von diesen abgekürzten Texten. Die Frage nach den Quellen der Synaxarien lässt sich erst nach der Publication des Synaxariums Sirmondi, die wir mit vielen anderen sehnlichst wünschen und die Delehaye auch glücklicherweise als bevorstehend andeutet (S. 327), beginnen; vollständig wird sie erst gelöst werden können, wenn alle unedierten alten Texte einmal im Drucke vorliegen werden.

7. Noch eine Bemerkung über die alten Menologien. Delehaye behauptet, es sei noch nicht an der Zeit, eine Untersuchung derselben zu versuchen (S. 323). In meinen «Forschungen» habe ich nur die einschlägigen Verhältnisse dreier Bibliotheken geschildert und eine solche Arbeit kann wohl niemals zu früh sein, da dies der einzige Weg ist, um die Gesamtuntersuchung vorzubereiten. Wenn Delehaye hervorhebt, dass noch zu viel Material ausgegraben werden müsse, bevor die Reconstruction der alten Menologien mit Aussicht auf Erfolg gewagt werden könne, so frage ich: Wie wird dieses Ziel erreicht, wenn nicht auf die einzelnen Fundgruben hingewiesen wird, aus denen das Material gewonnen werden kann? Dass übrigens die Bestimmung der alten Textsammlungen den Druck aller alten Texte notwendig voraussetze, glaube ich nicht; es kommt übrigens auf den Versuch an, den ich inzwischen nicht ohne Resultate fortgesetzt habe. Die Forderung einer systematischen Inangriffnahme der Herausgabe der noch unedierten alten Texte habe ich übrigens noch energischer betont als Delehaye und zwar mit einem direkten Hinweis auf die Bollandisten, der bei Delehaye ein freundlicheres Echo hätte finden können.

Delehaye macht Vorschläge für die Klassifikation der alten Menologien, die sich von den meinigen nicht unwesentlich entfernen. Man müsse unterscheiden: 1. die grossen Menologien, oder die Menologien schlechthin und zwar mit der Unterabteilung von vollständigen und fragmentarischen, 2. die abgekürzten Menologien, d. h. die Sammlungen von βίαι ἐν συντόμῳ, 3. die Synaxarien (S. 324). Ich habe mich nur mit der ersten Kategorie beschäftigt und diese in ausführliche und verkürzte Menologien eingeteilt, beide Ausdrücke rein palaeographisch genommen. Diese Benennung halte ich auch jetzt noch für die zutreffendere; denn sie praejudiciert der Frage nicht, ob die «fragmentarischen» Menologien wirkliche Fragmente sind, oder ob sie nicht vielmehr das frühere Stadium der Entwicklungsgeschichte der Menologien darstellen, in welchem noch keine Menologien vorhanden waren, die für jeden Tag eines Monats je einen oder mehrere Texte enthalten. Die Frage hängt mit der weiteren zusammen, die Delehaye gar nicht berührt und die doch sehr wichtig ist, nach der Entwicklung der Heiligenfeste des griechischen Kirchenjahres. So lange aber diese Frage nicht im Reinen ist, kann auch die andere nicht entschieden werden; denn beide stehen in unmittelbarer Wechselwirkung. Die von Delehaye vorgeschlagene Benennung ist daher verfrüht, wenn sie mehr als einen formellen Sinn hat; in letzterem Falle ist es allerdings eine «question de mots», in welcher bekanntlich der Willkür keine Grenzen gezogen werden können. Delehaye spricht auch von dem Unterschiede der occidentalischen und orientalischen Menologen, der mir nicht entgangen sei. Es ist aber nicht richtig, dass ich diesen bloss aus palaeographischen Kriterien erschlossen habe. Massgebend war für mich auch die Wahrnehmung von Texten, die sich auf

abendländische Heilige, wie die hl. Agatha, Lucia, den hl. Martin von Tours beziehen. Ich kann hinzufügen, dass die abendländische Recension des bekannten Textes von Pseudo-Archippos auf das Wunder des hl. Michael in Chonae regelmässig mit « Ἡ ἀρχὴ τῶν θαυμάτων » beginnt, gegenüber der orientalischen Lesart: « Ἡ ἀρχὴ τῶν ἱσχυμάτων », und dass die vatikanischen Exemplare abendländischer Menologien besonders an Texten erkenntlich sind, die sich auf römische Märtyrer beziehen.

Ob es sich lohnt, eine eigene Abteilung von verkürzten Menologien im Sinne von Delehaye aufzustellen, müssen die weiteren Forschungen erst noch zeigen. Vorläufig handelt es sich nur um 3 Handschriften (codd. Mosq. 376, s. Sepulcri 17, Ambros. B 1 inf.), die in meinen Forschungen analysiert sind. Delehaye nennt keine Hs ähnlicher Composition und es ist auch mir keine andere bekannt geworden. Ich habe die Hypothese aufgestellt, dass die darin enthaltenen Menologien für Februar, März, Juni, Juli und August jünger als die metaphrastischen und als Supplemente zu diesen entstanden seien, und die Gegengründe Delehaye's scheinen mir nicht durchschlagend, um diese Hypothese fallen zu lassen. Ich werde darauf zurückkommen und bemerke nur, dass Delehaye keinen Versuch gemacht hat, die Berührungen des cod. Mosq. 376 mit der metaphrastischen Sammlung zu erklären, obgleich er dessen inneren Zusammenhang mit den zwei anderen Hss nicht geleugnet hat (1). Delehaye erklärt die Texte der drei Hs für βίαι ἐν συντόμῳ; ich habe die Gleichartigkeit ihres Um-

(1) Beachtenswert ist auch die Vermischung von kurzen Texten mit metaphrastischen Legenden in dem cod. Ambros. B 12 inf. s. 12 (vgl. diese Zeitschrift oben S. 102 ff.).

fanges wohl wahrgenommen (1), konnte sie aber um so weniger als βίοι ἐν συντόμῳ bezeichnen, als Delehaye selbst (Analect. Boll. 14, 1895, 411 Anm. 1) diese Texte dahin bestimmt hatte, dass sie mit der ständigen Formel « Οὗτος ὁ ἐν ἀγίοις πατὴρ » und ähnlichen beginnen, wie die biographischen Notizen der Synaxarien. Von diesen Anfangsformeln entfernen sich aber diejenigen der genannten Hss ganz bedeutend. Es empfiehlt sich daher, den Ausdruck βίοι ἐν συντόμῳ enger zu umgrenzen, als es Delehaye jetzt thut. Was die Synaxarien angeht, so verkenne ich deren Wichtigkeit für die hagiographische Kritik nicht; aber sie sind von den Menologien so verschieden, dass sie nicht in eine Klassifikation der Menologien gehören, wenn diese Klassifikation mehr als eine «question de mots» sein soll.

Weitere Ausführungen Delehaye's, die Einzelheiten meiner Abhandlungen berühren, lasse ich vorläufig auf sich beruhen, werde sie aber s. Z. auf das Gewissenhafteste prüfen. Zu den vorstehenden Gegenausführungen konnte ich mich nur entschliessen wegen des principiellen Charakters der Ausstellungen meines Kritikers. Ob dieser «choc des opinions» neues Licht auf eine der dunkelsten Fragen der Hagiographie zu werfen im stande ist, wie er es hofft, muss die Zukunft lehren.

(1) Die genannten Hss enthalten übrigens mehrere Texte längeren Umfanges. — Wenn Symeon von den Synaxaristen benützt wurde, warum sollte er keinen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Menologien ausgeübt haben?